

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 3, 135. Jahrgang

Sonntag, 30. März 2025

4081. Folge

„Wofür soll ich eigentlich beten?“

„... der Geist (hilft) unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“

Römer 8, 26

Evangelisches Gesangbuch

Lied 600

1. Meine engen Grenzen,
meine kurze Sicht
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite: Herr, erbarme dich.
Wandle sie in Weite: Herr, erbarme dich.
2. Meine ganze Ohnmacht,
was mich beugt und lähmt,
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Stärke: Herr, erbarme dich.
Wandle sie in Stärke: Herr, erbarme dich.
3. Mein verlornes Zutraun,
meine Ängstlichkeit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Wärme: Herr, erbarme dich.
Wandle sie in Wärme: Herr, erbarme dich.
4. Meine tiefe Sehnsucht
nach Geborgenheit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Heimat: Herr, erbarme dich.
Wandle sie in Heimat: Herr, erbarme dich.

Eugen Eckert 1981

„Wofür soll ich eigentlich beten?“ – Diese Frage stellte mir vor drei, vier Jahren ein altes Gemeindeglied. Angesichts des Ukrainekrieges fragte die Frau sich, was sie konkret beten sollte. Sie erinnerte sich noch daran, wie in ihrer Kindheit 17-jährige Jungs eingezogen wurden. „Die ahnten nicht, was da auf sie zukam“, sagte sie.

Manche der russischen Soldaten, die aus entfernten Provinzen rekrutiert wurden, um auf den Schlachtfeldern zu sterben, sind auch nicht älter und genauso ahnungslos wie die deutschen Soldaten damals. Sie starben in diesem grausamen Krieg – ja, auch durch Waffen, die wir und andere Länder in die Ukraine liefern. Um nicht missverstanden zu werden: Nichts rechtfertigt die Invasion Russlands, nichts entschuldigt das Leid und den Tod so vieler Ukrainer! Nur, Mütter weinen auf beiden Seiten der Front.

Die Frage zum Gebet beschäftigte mich noch lange. Denn angesichts der vielen Umwälzungen unserer Zeit frage auch ich mich immer wieder: „Wofür soll ich eigentlich beten?“ Und dann denke ich: „Gott, ich kann es nur in deine Hand legen. Du

bist Anfang und Ende. Zeit und Raum liegen in deiner Macht – und so auch mein Leben und das dieser Welt.“

Mich rührte es an, wie dieses Gemeindeglied nicht vorschnell urteilte, sondern darüber nachdachte, worum wir beten sollen. Es machte mir deutlich: Beim persönlichen Beten bringe ich mich mit meiner ganzen Person ein, mit den eigenen Lebenserfahrungen, den eigenen Sorgen und Zweifeln. Mit meiner beschränkten Sicht der Dinge schaue ich auf die Welt. Wenn ich bete, fließt mein Urteil auf aktuelle Ereignisse ins Gebet ein.

Aus dem Gespräch mit besagtem Gemeindeglied habe ich mitgenommen, dass der Sinn des Gebets auch darin besteht, mich selbst zu verändern. Vielleicht ist es darum manchmal angebrachter, keine großen Worte zu machen, sondern einfach leise oder auch mal laut zu seufzen. Paulus scheint diese Erfahrung auch gemacht zu haben. Sonst hätte er nicht geschrieben: „... der Geist (hilft) unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“

Dieter Bouws, Uelsen

Im Strom der Zeit

Im Folgenden drucken wir den zweiten Teil einer Presseerklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ab. Sie wurde am 18. Dezember 2024 veröffentlicht. Der erste Teil erschien in der Februar-Ausgabe. (Edzard van der Laan)

Rat der EKD nimmt Stellung zur Debatte um die Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs (§ 218 StGB)

3. Aus evangelischer Perspektive ist daher ausdrücklich zu begrüßen, **dass die vorgeschlagene Neuregelung einen moralisierend-belehrenden Ton vermeidet und jeder Stigmatisierung von Frauen entgegenzutreten versucht.** Die rechtliche Struktur spiegelt diese Haltung wider und ist aus evangelischer Perspektive im Grundsatz zustimmungsfähig.

4. **Die EKD kann die Grundentscheidung mittragen, den Schwangerschaftsabbruch auf Verlangen der Frau in allen Fällen zwar weiterhin strafrechtlich, aber nicht wie bisher im Strafbuch, sondern in weiten Teilen im Schwangerschaftskonfliktgesetz zu regeln.** Den Schwangerschaftsabbruch gegen oder ohne den Willen der Schwangeren weiterhin im Strafbuch zu regeln, hält sie für unabdingbar.

5. Das Instrument, mit dem sichergestellt werden kann, dass die Ansprüche des Ungeborenen sowie der Schwangeren gleichermaßen berücksichtigt werden, ist die psychosoziale Beratung. Sie muss daher verpflichtend und Gegenstand einer solchen strafrechtlichen Regelung sein. Die Beratung dient der Sicherung, dass die Schwangere über die nötigen Kenntnisse verfügt, eine verantwortliche Gewissensentscheidung zu treffen. Den im Gesetzentwurf vorgeschlagenen verpflichtenden Charakter unterstützt die EKD daher vollumfänglich. Ein rechtlich abgesichertes, niederschwelliges, wohnortnahes, flächendeckendes, kostenfreies und qualifiziertes psychosoziales Beratungsangebot für Schwangere und ggf. ihre Partner ist aus evangelischer Sicht ein zentrales und unerlässliches Moment gesellschaftlicher Verantwortung. Gleichzeitig sind die im Gesetzentwurf enthaltenen **Revisionen im Blick auf die Formulierung von Beratungszielen zustimmungsfähig, ebenso wie die Anregung, durch den Einsatz digitaler Formate und eine optimierte Finanzierung die Zugänglichkeit der Beratung zu verbessern.** Den völligen Verzicht auf eine Wartezeit zwischen Beratung und Eingriff halten wir hingegen für nicht adäquat. Wir plädieren für die bei sonstigen schwerwiegenderen medizinischen Eingriffen übliche **Wartezeit von in der Regel 24 Stunden.** Bedenklich ist zudem, die Schwangere

bis hin zur Geburt und losgelöst von der Beratung aus jeder rechtlichen Verpflichtung zu entlassen, wie das der Entwurf beinhaltet.

6. Kirche, Staat und Gesellschaft dürfen sich nicht ihrer **Verpflichtung** entledigen, ein Umfeld zu schaffen, das die Entscheidung für das Austragen einer Schwangerschaft erleichtert, und so die Konfliktsituation aufzulösen helfen. Die flankierende Verbesserung der Situation von Kindern und Eltern, gerade auch in nicht alltäglichen Familienkonstellationen, ist sehr zu begrüßen und zu unterstützen. Ergänzend sollten – in enger Abstimmung zwischen Bund und Ländern, staatlichen und freigemeinnützigen Trägern – auch **Präventionsanstrengungen unternommen werden: durch eine niederschwellige, diversitäts- und kultursensible Sexualaufklärung, durch die kostenlose Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln als Teil der Gesundheitsleistungen, durch eine intensiviertere psychosoziale Beratung im Rahmen der Pränataldiagnostik sowie durch eine bessere Armutsprävention gerade bei Alleinerziehenden und Familien mit mehreren Kindern.**

EKD Evangelische Kirche in Deutschland

7. Fazit: Die Regelung des Schwangerschaftsabbruchs gehört zu den schwerwiegendsten ethischen Herausforderungen. Dies gilt nicht nur für den Gesetzgeber, sondern auch für die Zivilgesellschaft. Auf eine so anspruchsvolle Grundsatzfrage lässt sich in einer pluralen Gesellschaft keine einmütige Antwort finden. Immer wieder neu müssen Kompromisse geschlossen werden. Der vorliegende Gesetzentwurf schreibt zwar in evangelischer Perspektive weitgehend zustimmungsfähig den bereits bestehenden Kompromiss fort. Bei der gesetzlichen Neuregelung sollte allerdings **der Fokus nicht ausschließlich auf der Regelung des Schwangerschaftsabbruchs liegen, sondern zusätzlich auf die Aspekte gerichtet werden, die einen effektiven Schutz des Lebens ermöglichen, indem sie zu einem kinder- und familienfreundlichen Klima beitragen.**

Das weitere Ausloten solcher Kompromisse braucht eine intensive, differenzierte und öffentlich geführte Diskussion. Die EKD wird das Ihre zu einem solchen sachlichen Diskurs beitragen und das Gespräch sowie den theologischen Austausch mit allen Positionen und Gruppierungen suchen. Vor diesem Hintergrund appelliert die EKD auch an alle Entscheidungsträger*innen, ihrer Verantwortung bei diesem sensiblen Thema in besonderer Weise gerecht zu werden.

Das Diskussionspapier sowie die Stellungnahme des Rates zum Gesetzentwurf sind abrufbar unter www.ekd.de/schwangerschaftsabbruch.

Pressestelle der EKD,
Carsten Splitt





Giovanni Maio Ethik der Verletzlichkeit

Eine Buchbesprechung

Giovanni Maio, Jahrgang 1964, ist Arzt, Philosoph und Universitätsprofessor für Medizinethik/Bioethik an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg. Sein 2024 geschriebenes Buch wendet sich in erster Linie an Mediziner. Dennoch habe ich es als Seelsorger mit großem Gewinn gelesen. Seine Gedanken zur Ethik der Verletzlichkeit können

auch im gemeindlichen Kontext helfen, gut miteinander umzugehen. Darum wünsche ich dem Buch eine große Leserschaft – auch über den medizinisch-pflegerischen Bereich hinaus.

Der Mensch als „Unternehmer seiner selbst“ – ein falsches Verständnis von Autonomie mit verhängnisvollen Folgen

Die Medizin setze, so Maios Grundthese, seit einigen Jahrzehnten ein unreflektiertes Menschenbild voraus, bei dem der Organismus eines Menschen als eine zu reparierende Maschine verstanden werde. Der Mensch werde dabei als ein souveräner Unternehmer seiner selbst angesehen, der eigenverantwortlich handle. Autonomiefähig sei der Mensch demnach nur, solange er unverletzlich bleibe. Dieses Denken verkenne die Tatsache, dass es Autonomie ohne Verletzlichkeit nicht gäbe.

Unter dem Label der Eigenverantwortung werde so dann auch ein Rückbau des Sozialstaates begründet, so Maio. Dabei unterschätze man, dass Eigenverantwortlichkeit Ressourcen und Möglichkeiten voraussetzten, die manche nicht besäßen. Prävention werde meist von Personengruppen betrieben, die ihrer am wenigsten bedürften. Zudem sei die Gefahr groß, dass Kranke und Hilfsbedürftige zu Tätern erklärt würden.

Autonomie und Verletzlichkeit gehören zusammen

Maio setzt diesem Denken die These von der grundsätzlichen Verletzlichkeit des Menschen entgegen. Von der Geburt bis zu unserem Sterben seien wir verletzlich. Wir seien dies, weil wir eben keine Maschinen, sondern körperliche Wesen seien. Als solche ständen wir ein Leben lang mit anderen in Beziehung. Denn wir seien Produkte der Erfahrungen, die wir im Laufe unseres Lebens mit anderen mach-



Giovanni Maio

ten. Nur so entwickelten wir Selbstachtung und damit auch Autonomie. Unsere Verletzlichkeit zeige sich, so Maio, schon darin, dass ein Schweigen oder eine ausbleibende Antwort unser Selbstvertrauen angreifen könne. Weil wir körperliche Wesen seien, könnten wir, so sehr wir unser Leben auch planen, nie uns ganz vor Unvorhersehbarem schützen. Wir gingen nur gut miteinander um, wenn wir uns als solche leibliche und damit verletzbare und vergängliche Wesen begriffen.

Verletzlich seien wir alle, aber nicht alle in gleicher Weise. Während die oben beschriebene Verletzlichkeit als Hintergrundfolie immer mitlaufe, gäbe es Ereignisse in unserem Leben, wie beispielsweise eine Krankheit, die uns auf besondere Weise verletzlich machten. Dennoch seien beide Phänomene miteinander verbunden und miteinander verschränkt.

Die Scham als Beispiel für Verletzlichkeit

Was nun aus diesem Verständnis vom Menschen folgt, beschreibt Maio in der Mitte seines Buches am Beispiel der Scham. Scham sei ein Gefühl, das sich nicht selten bei Kranken einstelle. Oft, so Maio, verbinde sich mit der Scham auch ein Gefühl von Blöße. Vom Gegenüber verlange dies ein ausgebildetes Taktgefühl. Takt sei die „Kunst des Nichtzutretens“, der Diskretheit, Behutsamkeit und einem „Gefühl für die Eigenart und das Eigenrecht des anderen Menschen“. Es gäbe allerdings auch ein Zuviel an Distanz, eine befremdliche Überhöflichkeit. Darum bräuchte es eine Austarieren von Nähe und Distanz.

Die Sorge als entscheidende Antwort auf die Verletzlichkeit

Ein weiterer Abschnitt des Buches beschäftigt sich damit, dass wir besonders in der Krise, aber nicht nur dann, auf die Sorge anderer angewiesen sind. Sorge sei ein „Streben nach dem Guten für den anderen“ (Paul Ricoeur). Sorge bedeute mit dem anderen und für ihn zu sein. Wichtig sei es, dass ich mich ohne einen selbstentworfenen Plan auf den anderen zubewege. Denn die Realität des anderen bestimme das Thema. Im weiteren Schritt begleite ich den anderen ein Stück weit auf seinem Weg. So gelänge die Sorge um einen anderen.

Resümee

Wir sind Geschöpfe Gottes und keine souveränen Unternehmer unseres Selbst! Zu dieser Geschöpflichkeit gehört auch unsere Verletzlichkeit. Sie verbindet uns mit allen anderen Lebewesen. Nur der Grad der augenblicklichen Verletzlichkeit unterscheidet uns von anderen Menschen. Denn Verletzlichkeit ist kein Makel, vor allem aber keine Schuld. Sich dessen bewusst zu werden, hilft anderen auf Augenhöhe zu begegnen und ermächtigt mich, mit eigener Verletzlichkeit kreativ umzugehen. Giovanni Maio hinterfragt das gängige Menschenbild unserer Zeit, das Krankenhäuser und Arztpraxen zu Reparaturbetrieben macht. Mehr Augen- und weniger Bildschirmkontakt kann schon den ersten Schritt zu einer menschenfreundlicheren Medizin bedeuten.

Dieter Bouws, Uelsen

Drei Jahrzehnte für die Rumänienhilfe

Im Dezember 2024 endete eine Ära: Alfred Alsmeyer übergab die Kassenführung der Rumänienhilfe in jüngere Hände (siehe „Der Grenzbote“ vom 23. Februar 2025). Dreißig Jahre hat er dieses Engagement der Synode federführend mitgestaltet. Das ist Anlass genug, ihn und seine lange Zeit ebenfalls in der Rumänienhilfe engagierte Ehefrau Henni im Pflegeheim in Bad Bentheim zu besuchen und zu befragen.

? Liebe Henni und Alfred, wie geht es euch als bald 90-Jährige mit dem neuen Lebensabschnitt „An der Diana“?

! Alfred: Wir haben unsere wesentlichen Lebensentscheidungen nie bedauert und haben den Wechsel von der Wohnung in die beiden benachbarten Zimmer im Pflegeheim ebenso bewusst und aus Überzeugung getroffen. Henni ist gesundheitlich angeschlagen und hier haben wir alles, was wir derzeit an Unterstützung und Hilfe benötigen.

? Markante Weichenstellungen in euren Leben ergaben sich auch vor etwa dreißig Jahren?

! Alfred: Richtig, ich durfte 1994 in den vorgezogenen Ruhestand gehen und hatte damals meiner Frau versprochen, diese Gelegenheit am Schopf zu ergreifen, sobald sie sich mir bieten würde.

Henni: Mit der Leitung der Gildehauser Sparkasse hatte Alfred nur wenig Zeit und plötzlich taten sich privat und ehrenamtlich ganz neue Möglichkeiten auf. Wir haben diese drei Jahrzehnte ausgiebig genießen dürfen.

Alfred: Ich habe nach dem Ausscheiden aus dem Beruf immer gesagt, dass ich mich gerne irgendwo engagiere, aber unter einer Bedingung: Es darf nicht bezahlt werden. Denn so war ich frei und nicht von Erwartungen anderer abhängig.

? Und da ergab sich eine Mitarbeit in der Rumänienhilfe?

! Alfred: Ich war damals im Kirchenrat und es lag eine Einladung an die Diakone für eine Info-Tour nach Rumänien auf dem Tisch. Auch wenn ich „nur“ Ältester war, habe ich mich einfach mal angemeldet und erlebte im Frühjahr 1994 eine einmalige Fahrt mit der bereits sehr engagierten Truppe. Zur Reisegesellschaft gehörten Gerrit Jan Vette, Harm Ellen, Lukas Köster, Günter Kolk, Jan Alberts und Heinrich Lüchtenborg. Der Funke sprang auch auf mich über. Ich erlebte viel Armut in Siebenbürgen und

teilte die Überzeugung der Anderen, dass wir da was bewegen können. Und so meldete ich mich gleich für die Herbsttour an und habe seitdem lange Zeit jährlich ein bis zwei Touren nach Rumänien begleitet.

? Da kamen ja eine Menge Fahrten zusammen.

! Alfred: Ich bin bestimmt mehr als 50 Mal dort gewesen. Bald habe ich auch meine Frau überredet, mitzufahren und sich alles, was ich zu erzählen wusste, mal mit eigenen Augen anzusehen – und den vielen lieben Menschen ebenfalls zu begegnen. Sie ist auch bestimmt 30 Mal mitgefahren.

Henni: Ich wollte erst nicht, denn die Verhältnisse dort waren sehr bedrückend. Die sanitären Anlagen auch in den Quartieren waren mehr als bescheiden. Im Internat des ungarischen Gymnasiums in Aiud hatten die Kinder nicht mal einen Spind. Ihre persönlichen Sachen wie Kleidung und Bücher lagen unter dem Bett. Auf Toilette mochte man nicht gehen, so hat es dort gestunken. Und in den Klassenräumen gab es weder Möbel noch einigermaßen funktionierende Heizungen.

Und in den Dörfern war die allgemeine Armut auch nicht zu übersehen.

Alfred: Es gab von dort aus keine Möglichkeit, nach Hause zu telefonieren. Wenn wir an der rumänischen Grenze waren, suchten wir vorher eine Telefonzelle und verabschiedeten uns erst mal für die folgenden zehn Tage von den Familien, wobei einer dabei sein musste, um laufend Münzen einzuwerfen.

? Trotz der widrigen Umstände hat es euch beide also immer wieder nach Siebenbürgen gezogen?

! Henni: Ja, denn es haben sich Freundschaften gebildet, wir haben ja alle Leute dort gut kennengelernt, mit denen unsere Rumänienhilfe zusammenarbeitet. Ihre Gastfreundschaft war überwältigend. Dann nimmt man auch mal ein altes Hotel mit einer Toilette für den ganzen Flur in Kauf. Aber nach und nach entstanden an einigen Orten Gästehäuser der Kirchengemeinden oder des Bischofsamtes und es wurde immer komfortabler.

? Seid ihr dann meist zusammen gefahren?

! Alfred: Nein, meistens getrennt. Henni begleitete die Infotouren, mit denen viele aus altreformierten und reformierten Gemeinden sich ein Bild davon machen konnten, wie die Situation vor Ort ist und wie wichtig unsere Hilfslieferungen nach wie vor sind. Viele von den Mitfahrern und Mitfahrerinnen haben dann an ihren Wohnorten tatkräftig





mitgeholfen, dass Sachspenden auf den Weg gebracht wurden. Ich habe meist diese Hilfstransporte mitbegleitet, was lange unverzichtbar war, schon allein um die voll bepackten LKW durch den Zoll „durchzuwinken“, was anfangs mit einem Paket Kaffee beschleunigt werden konnte.

? *Und so hast du 30 Jahre die Kasse geführt und manche Büroarbeit erledigt?*

! *Alfred:* Nein, ich war von da an zwar 30 Jahre im Kreis der Organisatoren dabei, aber die Kasse übernahm ich erst, als Harm Ellen Ende Mai 2006 plötzlich verstarb – übrigens nachdem wir gerade aus Rumänien zurück waren. Das war ein ganz herber Verlust, und plötzlich musste neben der Kassenführung auch die Organisation unserer Touren neu geregelt werden. Und da bot es sich an, dass ich diese Aufgaben übernehme. Die Gemeinden mussten rechtzeitig über unsere lange Zeit halbjährlichen Sammelaktionen informiert werden, unsere Spender mussten ihre Spendenquittungen erhalten, die Kollekten und Gaben mussten möglichst zeitnah weitergereicht werden. Aber wenn man von etwas überzeugt ist, freut es einen sogar, dass man da so intensiv mitwirken darf.

? *Welche Erfahrungen haben euch besonders motiviert, mit diesem langen Atem so engagiert zu sein?*

! *Henni:* Zuerst sind es natürlich die persönlichen Kontakte. Wir haben viel Nähe erlebt über die Hilfslieferungen hinaus. Es gab Familienanschluss und dadurch geteilte Freuden und Sorgen wie Geburten und Krankheiten, Hochzeiten und Beerdigungen. Wir haben aber auch erlebt, dass die Hilfe ankommt und die Menschen in Siebenbürgen sehr kreativ und verantwortungsvoll mit den Hilfslieferungen umgehen. Bedürftige erhielten sie als Spende, und Kleidung wurde in Second-Hand-Shops verkauft.

Alfred: In einigen Shops arbeiten Menschen mit Behinderungen und haben so eine Chance, die sie auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht erhalten. Überhaupt beeindruckte mich besonders das Engagement von Peter Makkai und die „Iris“-Stiftung mit der Werkstatt und Tagesbetreuung für Menschen mit Behinderung, der Ferienanlage und nun auch dem Wohnheim, das sie mit unserer Unterstützung errichten. Ich habe auch Dr. Sarosi sehr bewundert, wie er mit der Diakonia-Stiftung sich unter den dort benachteiligten und oft diskriminierten Roma engagiert und z.B. ein Pflegeheim unterhält. Für uns war es dann auch wichtig, aus unserer Umgebung von entsprechenden Einrichtungen unterstützt und begleitet zu werden wie durch das Eylarduswerk und die Nordhorner Lebenshilfe. Und wir koordinierten unsere

Hilfe mit den anderen Unterstützern aus den Niederlanden oder der Schweiz.

? *Letztes Jahr lief es nicht so „rund“ mit den Hilfslieferungen. Sind diese noch nötig und in Zukunft weiter möglich?*

! *Alfred:* Die Not ist dort auf dem Land nach wie vor groß. Junge Menschen sind oftmals sogar ins Ausland weggezogen und die zurückbleibende alte Generation muss versorgt werden. Da benötigt die von den Gemeinden aufgebaute Diakonie unsere Unterstützung. Viele können sich bei einer monatlichen Rente von um die 200 bis 300 Euro auch keine neue Kleidung leisten, da die Waren wie z.B. Lebensmittel auf einem ähnlichen Preisniveau liegen wie bei uns.

Aber die Regierung in Bukarest forderte inzwischen von der gespendeten Kleidung jeweils eine nachgewiesene Reinigung. Das können wir nicht leisten. So haben wir im vergangenen Jahr an der Grenze gestoppte LKW mit Vermittlung der reformierten Gemeinde in Debrecen und mit Zustimmung unserer Partner in Rumänien bei einer Kirchengemeinde in Ungarn abgeladen, von wo sie in Kleintransporten in die Ukraine gebracht wurden. Das war eine auch von uns begrüßte Lösung. Aber nachdem Rumänien nun dem Schengen-Raum beigetreten ist, erwarten wir, dass auch Waren ohne Kontrolle und Schikane über die Grenze dorthin kommen, wo unsere Partner in Rumänien sie benötigen.

? *Inzwischen ist ein Generationswechsel in der Rumänienhilfe nahezu abgeschlossen. Was wünscht ihr der neuen Generation?*

! *Henni:* Eine aus der „alten Garde“ ist ja noch dabei. Henni Vette begleitet mit ihren Kenntnissen und Kontakten noch die Arbeit. Aber abgesehen davon macht es Freude zu erleben, wie andere im mittleren Alter nun ebenso engagiert sind wie wir, als wir damit starteten.

Alfred: Und ich kann jedem nur raten, sich ehrenamtlich irgendwo zu engagieren. Anderen zu helfen ist eine beglückende Sache, aber man profitiert auch selber von den Erfahrungen, die immer auch den eigenen Horizont erweitern. Ich wünsche den „Jungen“, dass sie mit viel Freude und motivierenden Erfolgen diese Hilfe fortsetzen.

*Das Gespräch führte
Fritz Baarlink, Bad Bentheim*

Kirchenasyl in Emlichheim

Anfang November 2024 beschloss der Kirchenrat der altreformierten Gemeinde Emlichheim einstimmig, einem Schutzbedürftigen aus Afghanistan Kirchenasyl in den Räumlichkeiten der Gemeinde zu gewähren. Aus seinem Heimatland floh er 2015 in den Iran und kam von dort nach Schweden. Dort war er dank einer gültigen Arbeits-Erlaubnis zunächst in verschiedenen sozialen Berufen tätig. 2018 bekannte sich der Schutzbedürftige zum Christentum und ließ sich in einer Stockholmer Gemeinde taufen.

Im vergangenen Jahr flüchtete er nach Deutschland, weil Schweden seine Arbeits-Erlaubnis nicht verlängerte und seinen Asyl-Antrag ablehnte. Da Schweden als Erstaufnahmeland aber zuständig ist, lehnte Deutschland 2024 einen Asyl-Antrag ab und ordnete eine Abschiebung nach Schweden an. Am 19. Juli 2024 stimmte Schweden dem zu. Damit begann für Deutschland ab dem Zeitpunkt der Zusage durch Schweden eine Frist von sechs Monaten, ihn zurück nach Schweden zu bringen. Dadurch hatte Deutschland für die sogenannte Überstellung nach Schweden bis zum 19. Januar 2025 Zeit. Dieses Verfahren wird Dublin-Verfahren genannt, da es auf der sogenannten Dublin-III-Verordnung beruht.

Fachkundiger Rat

Anfang November 2024 kam von der zuständigen deutschen Behörde eine Abschiebe-Androhung. Das bedeutete, dass ab sofort mit der Überstellung nach Schweden gerechnet werden musste. Der Kirchenrat beschäftigte sich daher sehr kurzfristig in einer Sondersitzung mit dem Thema Kirchenasyl – denn eine Unterstützung unserer Gemeinde wäre im Nachgang einer Abschiebung nicht mehr möglich gewesen. Sehr gut beraten wurde der Kirchenrat durch zwei fachkundige Personen, dem Juristen und Vizepräsidenten der Ev.-reformierten Kirche, Herrn Johr, und der Juristin und Beauftragten der evangelischen Kirchen in Niedersachsen für Kirchenasyl, Frau Agena. Beide erläuterten, wie wir als Kirchengemeinde ein Kirchenasyl formell korrekt durchführen müssen und welche Aufgaben auf uns als Gemeinde in der Zeit eines Kirchenasyls zukommen. Bei-

de boten an, uns während des gesamten Prozesses zu begleiten.

Im Wesentlichen besteht die Aufgabe einer Kirchengemeinde im Falle eines Kirchenasyls darin, sich um die Unterbringung und Verpflegung des betreffenden Schutzbedürftigen zu kümmern. Dieser oder diese darf sich dann nur noch auf dem Grundstück der betreffenden kirchlichen Gemeinde aufhalten.

Christliche Verantwortung

Nach intensiver Beratung beschloss der Emlichheimer Kirchenrat einstimmig, ab dem 6. November 2024 bis zum Ablauf der sogenannten Überstellungsfrist am 19. Januar 2025 Kirchenasyl zu gewähren. Denn die Tatsache, dass der betreffende Schutzsuchende während seines Aufenthaltes in Europa ein Christ geworden ist, macht ihn mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zu einem Verfolgten in Afghanistan. Deshalb war der Kirchenrat zu der Überzeugung gelangt, dass der Schutzsuchende in seiner aktuellen Lage den Schutz und die Unterstützung brauchte und wir mit dem legalen Instrument des Kirchenasyls im hier konkreten Fall unserer christlichen Verantwortung gegenüber einem Schutzsuchenden gerecht werden mussten. Denn unterbleibt die angedrohte Abschiebung, kann die betreffende Person nach Ablauf der Abschiebe-Frist ganz regulär in Deutschland einen neuen Antrag stellen. Nach Artikel 16a Grundgesetz muss der deutsche Staat diesen Antrag prüfen. Der Artikel besagt, dass Menschen, die aus

politischen Gründen verfolgt werden, ein Recht auf Asyl haben. Als politisch verfolgt gilt eine Person, wenn sie im Herkunftsland einer schweren Verletzung ihrer Menschenrechte ausgesetzt wäre – u.a. aufgrund ihrer Religion (Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration).

Unterstützung durch Koordinationsteam und Gemeinde

Für das Kirchenasyl brauchte es ein Team, das sich bereit erklärte, die Koordination der Versorgung und Beschäftigung des Schutzsuchenden während des Kirchenasyls zu übernehmen. Ohne dieses Team wäre die ganze Maßnahme nicht möglich gewesen – aber auch nicht ohne die Unterstützung durch die Gemeinde. Deshalb wurde diese am 10. November 2024 im Anschluss an den Vormittags-Gottesdienst über den Beschluss des Kirchenrates informiert. Bewegend war ein spontaner Beifall der ganzen Gottesdienst-Gemeinde. Die Zustimmung zeigte sich auch darin, dass viele Gemeindeglieder den Kontakt zum Schutzsuchenden suchten: für Gespräche, für gemeinsames Spielen, für Geschenke usw. Auch während einer vor kurzem stattgefundenen Gemeindeversammlung konnten wir sie wahrnehmen. Der Kirchenrat ist darüber sehr dankbar. Inzwischen hat der Schutzsuchende eine neue Wohnung gefunden. Wir hoffen, dass der nun nach deutschem Recht stellbare neue Antrag positiv beantwortet wird.

Edzard van der Laan, Emlichheim

„Differenzierter Konsens“ ist leitender Grundsatz

Synoden stimmen konfessionsübergreifendem Unterricht zu.

Als letzte evangelische Kirche in Niedersachsen hat die Landeskirche Hannovers einer Vereinbarung zur landesweiten Neuregelung des Religionsunterrichts zugestimmt. Ab dem Schuljahr 2025/26 sollen evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler gemeinsam im Fach Christliche Religion unterrichtet werden. Bisher wird der Religionsunterricht in der Regel nach Konfessionen getrennt erteilt.

Das Besondere des neuen Faches liege darin, „dass hier Ökumene konkret wird“, sagte Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track vor der Landessynode. Das Kirchenparlament stellte sich einstimmig hinter das Konzept. (...)

Die Vereinbarung wurde zwischen den fünf evangelischen Landeskirchen und den katholischen Bistümern auf dem Gebiet Niedersachsens mit der Landesregierung getroffen. Damit sie in Kraft

treten kann, mussten die Entscheidungsgremien der Kirche zustimmen. Die Synoden der Landeskirchen Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe sowie der Evangelisch-reformierten Kirche hatten dies im November getan, die katholischen Bischöfe schon im September. Nun muss noch der Rat der Konföderation evangelischer Kirchen sein Einverständnis geben.

Das neue Fach wird den offiziellen Namen „Christliche Religion nach evangelischen und katholischen Grundsätzen“ tragen. Dieser Name werde auch als Fußnote auf den Schulzeugnissen stehen, erläuterte Gäfgen-Track, die auch Bevollmächtigte der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen ist. Der neutrale Titel sei gewählt worden, um die wachsende Zahl orthodoxer Christen im

Land nicht auszugrenzen oder stillschweigend zu vereinnahmen. Der Unterricht werde künftig vom Grundsatz eines „differenzierten Konsenses“ zwischen Protestanten und Katholiken leiten lassen, sagte die evangelische Schulexpertin. Er solle von den Gemeinsamkeiten her gestaltet werden und Differenzen klar benennen.

Aus „SELK-Info“ Januar 2025
(Selbständige lutherische Kirche)

Veldhausen/Bunde – Ruf und Absage

Am Sonntag, 26. Januar, wählten die Glieder der Ev.-altreformierten Gemeinde Veldhausen Pastor Christoph Heikens aus Bunde zur Berufung auf die nach der Pensionierung von Pastor Fritz Baarlink vakante Pfarrstelle der Niedergrafschafter Gemeinde. Nach einer dreiwöchigen Bedenkzeit entschied sich Christoph Heikens, die Arbeit in der altreformierten Gemeinde Bunde fortzusetzen. (jv)

Emlichheim beruft Pastor Kelemen aus Urk

Am Montag, 3. März 2025, überbrachten fünf Mitglieder des Emlichheimer Kirchenrates und der Berufungs-Kommission Pastor Csongor Kelemen aus Urk in den Niederlanden (PKN Gemeinde) die Berufungs-Urkunde. Einstimmig hatte sich der Kirchenrat für die Berufung des 38-jährigen ausgesprochen. Bei der Gemeinde-Wahl nahmen 73 Prozent der Gemeindeglieder teil. Die Stimmenauszählung am 2. März ergab ein sehr eindeutiges Ergebnis mit 98 Prozent Zustimmung. Drei Wochen (wenn nötig, auch mehr) verbleiben für die Entscheidung des Pastors: zugunsten einer anderen Gemeinde in den Niederlanden auf Zeeland (Arnemuiden), zugunsten der bisherigen Gemeinde Urk oder zugunsten Emlichheims.

(Edzard van der Laan, Emlichheim)

Aus den Kirchenräten

Irhove – 23. Februar 2025

Ausgeschieden: Daniel Hovenga (Jugendältester) und Heike Zimmermann (Diakonin)

Neu eingeführt: Folkert Heikens (Jugendältester) und Wilhelm Weerts (Diakon); Heike Zimmermann bleibt als Abgeordnete zur Synode (bis 2027) weiterhin Mitglied des Kirchenrates.

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

09.02.25	Samuel Lio Vogel	Wilsum
16.02.25	Enno Breman	Emlichheim
09.03.25	Finna Simon	Emlichheim
09.03.25	Paul Stegeman	Emlichheim

Getraut wurden:

22.02.25	Tabea Naber und Jörn Klompmaker	Emlichheim
----------	---------------------------------	------------

Gestorben sind:

31.01.25	Frauke Helm	100 Jahre	Bunde
01.02.25	Grete Temme, geb. Bosink	92 Jahre	Nordhorn
05.02.25	Georg Wortel	88 Jahre	Nordhorn
15.02.25	Berend Aalderink	88 Jahre	Bad Bentheim
15.02.25	Hanna Beste, geb Kühler	98 Jahre	Wuppertal
17.02.25	Gina Schumann, geb. Stemberg	55 Jahre	Bad Bentheim
22.02.25	Johann Wiggers	92 Jahre	Nordhorn
25.02.25	Gerd Friedrich Ensink	73 Jahre	Wilsum
06.03.25	Alberdina Terdenge, geb. Klaassen	90 Jahre	Nordhorn



Sonntag

27. April

17:00 Uhr

Ev.-altref.

Kirche Emlichheim

Mitwirkende:

Projektchor, Posaunenchor,
Veeh-Harfen, Orgel, Flügel,
Band Moevenpik,
Gottesdienstband,
Flöte, Gesang

Wortbeiträge:

Pastor C. Wiarda

Monatspruch April 2025

Lukas 24, 32

Brannte nicht
unser Herz in uns,
da er mit uns redete?

Dr. J. van't Spijker in Uelsen



Der nächste Vortragsabend ist geplant für **Freitag, den 25. April 2025 um 20 Uhr** in der Ev.-altref. Kirche in **Uelsen**.

Dr. Jan van't Spijker wird sprechen zum Thema **„Der Mensch Gottes – als lebendiger Zeuge der Gnade Gottes“**. Der Redner wird in seinem Vortrag eingehen auf ein konkretes Sprechen in der Bibel, wenn es um das Menschsein in Christus geht. So verwendet der Apostel Paulus die Bezeichnung „Mensch Gottes“. Damit bezieht sich der Apostel auf das neue Menschsein, wie es durch die Erlösung in Christus Wirklichkeit geworden ist. Es ist der wiederhergestellte Mensch, der wieder in Gnade angenommene Mensch, der ein lebendiges Zeugnis der Gnade Gottes in seinem Leben ist.

Der Bibelkreis Uelsen lädt herzlich ein.

Georg Arends / Jan Bierlink

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir,
so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
Römer 14, 8

Mit diesem Bekenntnis verstarb unser lieber
Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Gerd Friedrich Ensink

* 15. Januar 1952 † 25. Februar 2025

Dadurch wissen wir uns getröstet und lassen
dich in Liebe gehen.

Fenna und Lambertus Wanink
Gustav Ensink
Friedhelm und Hermine Ensink
Janette und Lukas Hinkel
Dina Ensink
Heiner und Linda Ensink
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Geschwister Ensink,
Molkereistraße 3, 49849 Wilsum

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen
Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (*db*), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (*sva*), Eckhard Klein, Nordhorn (*ek*), Johann Vogel, Laar (*jv*)
Schriftleitung: Pastor Edzard van der Laan, Bessemsland 27, 49824 Emlichheim,
Tel.: 059 43 / 72 59, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de
Ab April 2025: Pastor Dieter Bouws, Eschweg 1, 49843 Uelsen, Tel.: 059 42 / 419,
E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 17 (pixabay.com), Seite 18 (freepik.de), Seite 19 (herder.de; Superbass/CC-BY-SA-4.0 [via Wikimedia Commons]), Seite 20 (Fritz Baarlink), Seite 21 (privat), Seite 24 (privat)

Redaktionsschluss für die April-Ausgabe: 7. April 2025;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Schweren Herzens, aber dankbar für die schöne, gemeinsame Zeit, nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem herzensguten Vater, unserem lieben Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Albert Ekelhoff

* 24. August 1933 † 24. Januar 2025

In Liebe und Dankbarkeit

Deine Henni

Jürgen † und Gisela

Bianca und Karsten mit Tom und Hanna
Helen – Leander

Bettina und Hermann

Achim und Jennifer mit Mathis und Paul
Janika und Daniel mit Yvo und Maya
Heinke – Tom mit Frida und Jarle

und alle Angehörigen

Ramakers Diek 1, 49824 Laar

Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott.
Psalms 146, 5

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge,
die er uns in seinem Leben geschenkt hat,
nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater,
Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager,
Onkel und Cousin

Berend Aalderink

* 7. November 1936 † 15. Februar 2025

Rudolf und Friedegunde Aalderink

Britta & Henning mit Ida,

Jana & Andreas,

Fabian & Inken

Johanne und Albert Köster

Joris, Jan-Luca, Marieke, Femke & Mats

Jan und Anne Aalderink

Nele & Jonatan, Simon & Lena, Lieke

Hilke und Gerold Klompaker

Jaan & Julia, Sina

48455 Bad Bentheim, Schüttofer Straße 29
Osnabrück, den 15. Februar 2025